

Den Volksschulen fehlt die Integrationsfähigkeit

Letzte Woche veröffentlichte der «Tages-Anzeiger» eine Langzeituntersuchung an den Zürcher Volksschulen. Untersucht wurde der Lernerfolg in Deutsch und Mathe von Schülern, die man während der gesamten obligatorischen Schulzeit begleitet hat. Der Befund ist verheerend. 50 Jahre Bildungsreformen haben nicht dazu geführt, dass die Schulen ihre Integrationsfähigkeit verbessert hätten. Im Gegenteil: Noch immer ist das Elternhaus absolut entscheidend für die Bildungschancen der Schüler. Wer aus gutem Elternhaus kommt und als Muttersprache Deutsch spricht, hat viel bessere Chancen – all den teuren Stütz- und Fördermassnahmen zum Trotz. Und noch ein Befund ist verheerend: Genau nach dem Übertritt

«Die Schule greift viel zu spät ein. Viele Lehrer verstecken sich hinter Kleinstpensen»

in die Sekundarschulen, also vom siebten bis zum neunten Schuljahr, sinkt die Motivation der Schüler dramatisch. Vor allem bei den Buben.

Es ist eine wichtige Zeit, in der es um die Berufswahl oder einen eventuellen Übertritt in ein Gymnasium geht. Genau dann müssen die meisten Schülerinnen und Schüler ihre

zu Beginn der Schulzeit äusserst positiven Einschätzungen über die eigene Leistungsfähigkeit der Realität anpassen und nach unten korrigieren, heisst es in der Untersuchung. Man kann es auch so sagen: Zwischen 13 und 15 wird den Teenagern klar, dass die reale Welt eben nicht egalitär, sondern leistungsgetrieben ist. Vor allem den Kindern aus bildungsfernem Elternhaus wird bewusst, dass nicht mehr die aufmunternden Worte der Lehrerin, sondern die Schulnoten über ihren zukünftigen Lebensstandard entscheidet.

Das ist ein harter Befund für jeden, den es betrifft. Besonders auch für jene, die zu Hause eine Macho-Kultur erleben, sich gegenüber der Mutter alles erlauben und die Schwestern herumkommandieren können. Kein Wunder, wenn solcherart gekränkte Egos dann in der Schule anfangen mit dem aufzufallen, was sie können: Frauen verachtende Sprüche klopfen, am liebsten in der Gruppe, in der sie sich stark fühlen.

Hier wäre es ganz wichtig, dass die Schule reagiert, die Lehrer einschreiten und ihre Toleranz vergessen. Doch das geschieht eben sehr oft nicht oder viel zu spät, sie wollen die Initiative nicht ergreifen und verstecken sich. In der Realität ist es ja auch so, dass immer mehr Lehrer sich die Klassen in Kleinstpensen aufteilen. Viele möchten lieber nur ein bisschen unterrichten, aber ja keine Klassenlehrerfunktion ausüben, die Verantwortung bedeuten würde. Also lässt man die jungen Herren gewähren, so lange, bis sie selbst vor den Lehrern keinen Respekt mehr haben. Wenn in den Schulen kein Umdenken stattfindet, verliert die Volksschule ihre Integrationsfähigkeit und die Schweiz eine wichtige Stütze des Systems, das allen viel Wohlstand gebracht hat.

Arthur Rutishauser,
Chefredaktor



Das hören die Mädchen täglich: Die Jungs benutzen die Sprache der Gewalt pornos

Schlampe
dini Mutter
Nutte
Fotze
arschloch
penetriert
Fotze
dupe
anal
ficktes China
Hurte

P
5/11/15

Schimpfwörter

Sonntagszeitung, 22.3.2015
**Demütigen, bedrohen,
schikanieren**

Balkan-Machos bedrängen Mädchen auf dem Pausenplatz. In einem Selbstverteidigungskurs lernen die jungen Frauen sich zu behaupten

Bettina Weber (Text)
und Michele Limina (Fotos)

Zürich Am Schluss der Doppellektion zerschlagen die Mädchen mit einem einzigen Hieb ein Holzbrett. Sie schreien aber nicht während des Schlages, sondern erst danach; in dem Moment, wenn sie auf das in zwei saubere Teile gesplante Stück am Boden starren. «Ja!», bricht es dann ungläubig aus ihnen heraus, und es ist das erste und einzige Mal im Verlaufe dieses Nachmittags, dass die Schülerinnen ihren Panzer ablegen.

Sie haben nicht viele Erfolgserlebnisse, die elf Mädchen, die an einer Ostschweizer Oberstufe einen Selbstverteidigungskurs besuchen. Alle gehen in eine Kleinklasse, zählen also zu den leistungsschwächsten Schülerinnen, sind zwischen 14 und 16 Jahre alt, die meisten pummelig oder Übergewichtig, mit Kindergesichtern und Zahnspangen, die so gar nicht zu den geschminkten Augen und der grossen Oberweite passen wollen. Sie heissen Dragana, Stanica, Xhemile, Zorica, Darija*. Und nicht wenigen wird zu Hause gesagt: Du bist nichts wert. Du bist eine Frau.

«Ihr seid etwas wert», sagt ihnen Kursleiterin Barbara Giason, «und zwar gleich viel wie Buben und Männer auch. Und ihr dürft euch wehren. Ihr müsst euch nichts

gefallen lassen, weder dass euch jemand anfasst noch dass euch jemand mit Begriffen eindeckt, die euch verletzen.»

Auch zartere Jungs machen mit aus Angst, als schwul zu gelten

Giason unterrichtet seit fünf Jahren in der ganzen Deutschschweiz Selbstverteidigung an Schulen. Es gehe dabei nicht um das Erlernen von Kampftechniken, sagt sie, dafür würde auch die Zeit gar nicht reichen, sondern um Selbstbehauptung. Darum, dass man sich dieser Mädchen annehme, ihr Selbstbewusstsein stärke und vor allem: dass sie auf diese Weise wenigstens etwas von der Gleichberechtigung mitbekämen.

Zu Beginn ihrer Arbeit staunte sie, wie passiv die Mädchen waren,

die in ihre Kurse kamen. Wie defensiv. Sie liess die Schülerinnen aufschreiben, wogegen sie sich wehren möchten. Als Giason die bunten Zettel einsammelte und durchlas, standen da ausschliesslich Schimpfwörter, noch dazu solche, die so grob waren, dass es ihr die Sprache verschlug. Nutte. Fotze. Schlampe. Ich ficke dich ins Grab. Es war das Vokabular eines Gewalt pornos.

Barbara Giason weiss, dass nackte Haut immer nur ein Klick entfernt und die Gesellschaft sexualisierter ist als früher, aber das war doch starker Tobak. Redet man so mit euch?, fragte sie. Die Mädchen zuckten mit den Schultern: Das hören wir täglich. Ob sie sich wehrten? Nein, das nütze doch nichts. Ob sie sich an jemanden

wenden könnten? Nein, man sage ihnen dann einfach, sie sollten weghören. Und man erkläre ihnen, dass sie nur eine Nutte seien, wenn sie sich anfassen liessen. Angefasst werden sie aber gegen ihren Willen häufig: zwischen den Beinen, am Hintern, den Brüsten. Die Zettel, die Giason im Laufe ihrer Kurse an den Schulen eingesammelt hat, sehen immer gleich aus. Oft nennen sich die Mädchen sogar selbst Nutte, wie Darija, aus der Überlegung heraus, dass man so den anderen zuvorkomme und den Ausdruck weniger schlimm mache.

Manifestiert sich hinter diesem mangelnden Respekt Mädchen gegenüber eine besorgniserregende Haltung? Oder sollte man das Ganze nicht dramatisieren, weil es bloss um das pubertäre Bedürfnis von Buben geht, mit möglichst krasser Sprache zu schockieren?

Leider nicht, sagt die Ostschweizer Oberstufen-Lehrerin Sandra Bollmann*. Sie beobachtet seit geraumer Zeit das Erstarken einer Macho-Kultur, unter der nicht nur die Mädchen leiden, sondern auch die zarteren Jungen. Die hat Giason nämlich auch in den Kursen, und nicht selten stellt sich dabei heraus, dass einigen darunter die derbe Sprache den Mädchen gegenüber zuwider ist und sie nur des Gruppendrucks wegen mitmachen oder aus Angst, als schwul verlacht zu werden.

Strafanzeigen lohnen sich kaum

In der Schweiz suchen jedes Jahr mehr als 6000 Kinder und Jugendliche Hilfe bei einer Opferorganisation, mehrheitlich Mädchen und junge Frauen. Wie viele Pausen-Rempler und Macho-Mobber auf dem Schulhof ihre Mitschülerinnen demütigen, bedrohen und schikanieren, wird statistisch nicht erfasst. Die Betroffenen sind meist machtlos. Bei Drohungen und Tätlichkeiten könne man zwar eine Anzeige machen, sagt Strafrechtler Martin Killias, «aber das lohnt sich praktisch nicht, weil ohnehin nichts passiert». Es gebe in der Regel «höchstens einen Verweis». Die Sanktionen, die das Jugendstrafrecht vorsehe, seien «milde». Während Erwachsene für «Neger» wegen Verstoss gegen das Antirassismogesetz vor den Richter gezerrt werden können, darf ein Jugendlicher ein Mädchen als «Fotze» oder «Schlampe» beschimpfen – ungestraft. (pas)

Selbstverteidigung
in Schulen

BRAD
SS

Wehr dich! Im Selbstverteidigungskurs lernen die Mädchen, Selbstbewusstsein zu entwickeln



Kursleiterin Barbara Giason macht es vor: Ruf laut Nein!



Stark werden: Die jungen Frauen müssen ihre Passivität aufgeben

Kann es sein, dass die Buben zurückschlagen, weil die Schulen Mädchen favorisierten und das Maskuline generell verteufelt werde, wie das Männerforscher mitunter prophezeien? «Ach was», winkt Bollmann ab, «gerade in Kleinklassen spielt das überhaupt keine Rolle.» Man höre es nicht gern, sagt sie ruhig, aber es handle sich um ein Migrationsproblem. Und um ein Unterschichtenphänomen. Buben aus bildungsfernen Schichten, vor allem aus Familien vom Balkan, erlebten daheim ein äusserst konservatives Rollenmuster, das sie in die Schule mitbrächten. Und weil sie davon profitierten, sich im Gegensatz zu den Mädchen alles erlauben dürften, nützten sie das aus, zelebrierten die Rolle des Machos.

Kürzlich hat einer ihrer Schüler im Klassenzimmer erklärt, Frauen seien nur zum Putzen und Ficken gut, «und nach dem Ficken geben wir sie weiter». Er schien stolz darauf. Sandra Bollmann rief ihn nach der Stunde zu sich. Liess ihn erklären, was er damit meint. «Ist doch klar», sagte der Junge, «die Männer befehlen.» Sie erklärte ihm, dass dem keineswegs so sei, in der Schweiz sei die Gleichberechtigung sogar gesetzlich verankert. Und dass er sich entscheiden müsse: ob er ein Hinterwäldler bleiben oder ein moderner Mann werden wolle. Er habe kurz nachgedacht und gesagt: Modern klinge besser.

Schulleiter Fredi Moser* bestätigt die Wahrnehmung Bollmanns. Er sagt: «Dieses übersteigerte Macho-Gehabé ist bei uns Alltag. Wir haben in der Gemeinde einen Ausländeranteil von 45 Prozent, es gibt Klassen, in denen es keine Schweizer hat, und die Migrantenkinder kommen fast ausschliesslich aus bildungsfernen Schichten. Je tiefer das Niveau, desto ausgeprägter ist das patriarchale Denken. Die Kinder lernen daheim, dass die Mutter nichts wert ist. Entsprechend gehen die Buben mit den Mädchen um.»

Wie wenig die Schülerinnen für sich einstehen können, wird bei den Übungen mit den Prätzen deutlich. Sie stehen sich gegenüber, die eine soll schubsen, die andere sich wehren und laut «Nein!» schreien. Viele schaffen das nicht. Sie weichen seitlich aus, senken den Kopf, wenden sich ab. «Wehrt euch!», ruft Barbara Giason. «Aber man darf doch nicht schlagen, dann zeigt er mich an wegen Körperverletzung», sagt Dragana. «Nein, es ist umgekehrt: Er darf dich nicht anfassen und dir nicht wehtun», erklärt Barbara Giason. «Aber dann lügt er einfach und sagt, er habe nichts gemacht. Mir glaubt sowieso niemand.»

Die Mädchen werden vom Fortschritt ausgeschlossen

An dieser Schule in der Ostschweiz ist man sich bewusst, welche Probleme das patriarchale Denken mit sich bringt. Man investiert viel Zeit und Geld in die Migrantenkinder. «Wir müssen ausbessern, was sie von daheim nicht mitbekommen. Oft erleben sie auch Gewalt. Wir versuchen, sie zu stärken. Wenn wir das nicht tun, tut es niemand, und dann kommt es gar nicht gut. Sie sollen es mit ihren Kindern einmal besser machen als ihre Eltern», sagt Schulleiter Moser.

Während mit Angela Merkel eine Frau Europa dominiert, in den westlichen Ländern inzwischen mehr Frauen als Männer einen Uni-Abschluss machen und die Welt noch nie so gleichberechtigt war wie heute, bleiben Mädchen wie Xhemile und Zorica von diesem Fortschritt ausgeschlossen. Für sie bleibt die Zeit stehen, mitten in der Schweiz.

Als sie auf der Holzplatte, die danach zerschlagen wird, ihre Wünsche notieren dürfen, schreibt Stanica: Autoprüfung. Bei fast allen anderen steht: heiraten + Kinder. Nur eine Einzige schreibt: stark werden.

* Namen geändert

«Kein Mädchen muss sich das gefallen lassen»

Beat Zemp, oberster Lehrer, über die Beschimpfungen auf dem Schulhof

Was sagen Sie zu den Schimpfwörtern, die auf Schulhausplätzen kursieren und sich vor allem gegen Mädchen richten?

Die Heftigkeit hat mich auch überrascht. Das ist unsäglich, und da muss sofort eingegriffen werden. Wir sagen ganz klar: Man begegnet sich mit Respekt. Der gilt gegenseitig und für alle. Wer das nicht versteht, dem muss man den Tarif durchgeben.

Was sollen Mädchen tun, die derart betittelt werden? Sie sollen sich umgehend an die Lehrerin oder den Lehrer wenden. Sie oder er wird das zum Thema machen in der Klasse. Das Problem ist ja meist, dass diese Wörter nur dann fallen, wenn keine Lehrperson in der Nähe ist.

Die Lehrerschaft stellt eine zunehmende Macho-Kultur von Buben aus dem Balkan fest. Sie auch?

Ja, das ist ein Problem. Wir haben es hier mit Menschen aus einem patriarchalischen Kulturkreis zu tun. Es ist kein Zufall, dass diese Buben entweder Mädchen sexuell verunglimpfen oder Buben, die ihnen nicht passen, als schwul bezeichnen. Wir haben aber leider keinen Einfluss darauf, was für Vorbilder sie haben. Wir können nur darauf pochen, dass wir derartiges Verhalten an der Schule unter keinen Umständen tolerieren.

Was unternehmen Sie konkret? Braucht es 2015 an Schulen allen Ernstes noch Aufklärung über Gleichberechtigung?

Es gilt bereits der allgemeine Kodex des respektvollen Umgangs. Dann machen wir Gewaltprävention, und dazu zählt explizit auch die verbale Gewalt. Der Nationalrat hat soeben beschlossen, dass Diskriminierungen wegen der sexuellen Orientierung strafbar sind. Für mich geht das Schimpfwort «Nutte» in dieselbe Richtung. Kein Mädchen und keine junge Frau muss sich das gefallen lassen. Vor allem wenn es um Cybermobbing geht, also wenn jemand im Netz derart bezeichnet wird, rate ich allen Eltern, sofort Anzeige zu erstatten. Bettina Weber



Beat Zemp: «Man muss den Tarif durchgeben»